

Eva Kienholz: „Eine kurze Geschichte der AfD“

Chronik der Radikalisierung

Von Bodo Morshäuser

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 24.08.2024

Wie und mit welchen Mitteln hat es die AfD geschafft, innerhalb von nur elf Jahren derart wichtig zu werden? Die Journalistin Eva Kienholz zeichnet den Weg der Radikalisierung nach. Ihr Buch moralisiert nicht und rümpft nicht die Nase, sondern zeigt ziemlich kühl diese Entwicklung auf. Sie verzichtet aber auch auf Analysen der Wechselwirkungen mit der politischen Umwelt.

In diesem Buch wird nicht geklagt, beschworen oder interpretiert – dieses Buch ist ein Protokoll. Es erzählt von der Entwicklung der Partei seit ihrer Gründung. Von jenem Tag, als Anfang 2013 im hessischen Oberursel 14 Westdeutsche und vier Ostdeutsche die AfD gründeten, bis zu den jetzigen Wahlkämpfen für die Landtage von Thüringen, Sachsen und Brandenburg, bei denen die Partei gute Chancen hat, stärkste Kraft zu werden. In genau diesen Ländern zog sie bereits ein Jahr nach ihrer Gründung in die Parlamente ein.

Wer sich abgrenzte, wurde abgewählt

Eva Kienholz hat ihr Buch chronologisch angelegt. Der erste Vorsitzende der AfD, der Wirtschaftsprofessor Bernd Lucke, verstand die Partei als eurokritisches Auffangbecken, doch von Anfang an zog die AfD Radikale an, vor allem aus Ostdeutschland. Die Partei verzeichnete in den ersten Monaten einen Zulauf von 11.000 Mitgliedern. Lucke war einige dieser Leute zu radikal, er wollte sie loswerden. Nach kurzer Amtszeit und vielen Fernsehauftritten verlor Bernd Lucke auf einem Parteitag den Vorsitz; sein Trennungswunsch von radikalen Mitgliedern wurde mehrheitlich abgelehnt.

Die Chemikerin Frauke Petry stand nun an der Spitze der AfD, und aus der eurokritischen Partei wurde, auch angesichts der Fluchtbewegungen der Jahre ab 2015, eine Anti-Migrationspartei. Damit hatte die AfD ihr mehrheitsfähiges Thema gefunden. Heute ist sie auch eine Art Ost-Identitäts-Partei. Und das wohl deshalb, weil im Osten, wo nun wirklich wenig Migranten leben, Ressentiments sich besser bewirtschaften lassen.

Eva Kienholz

Eine kurze Geschichte der AfD

Von der Eurokritik zum Remigrationskandal

Rowohlt, Hamburg 2024

272 Seiten

18 Euro

Die AfD verbrauchte vier Vorsitzende in zehn Jahren. Das Geschehen in der Partei und vor allem auf den Parteitagen dirigierte jahrelang – wie Spielmacher aus der zweiten Reihe heraus – Alexander Gauland und Björn Höcke, zwei Figuren, die mit einer relativ kurzen Ausnahme nie in der ersten Reihe der Bundespartei standen. Welcher Vorstand auch immer sich per Beschluss von Radikalen in der Partei abgrenzen wollte, wurde beim nächsten Parteitag abgewählt. Da machten sich Gaulands und Höckes Kontakte zu den Regionalverbänden bezahlt. Dieses Muster wiederholt sich dreimal. Ein Grund für den Erfolg dieser Partei scheint der Personalverschleiß samt der dazu gehörenden Radikalisierung zu sein.

Die Integration der Extremisten schadet der Partei längst nicht mehr

Folgt man der Autorin, scheint ein weiterer Grund zu sein, dass die Partei neben den Mitgliedern von einem Über- und einem Unterbau profitiert. Da ist, immer im Hintergrund, der Autor und Verleger Götz Kubitschek als intellektueller Kopf.

Da ist Björn Höcke, thüringischer Landesvorsitzender, als politisch-taktischer Kopf. Und da sind unter der Ebene der Partei kleine radikale sogenannte Vorfelddorganisationen, die eher auf der Straße agieren: gewaltbereite Gruppen wie die „Freien Sachsen“ und die „Elblandrevolte“, aber auch Gebilde wie das „Zentrum Automobil“, das in Süddeutschland Gewerkschaftsarbeit rechtsextrem zu organisieren versucht. Inzwischen distanziert sich die AfD von keiner dieser radikalen sogenannten Vorfelddorganisationen mehr. Und die Integration der Extremisten schadet der Partei nicht einmal.

Nachdem durch eine Correctiv-Recherche Pläne zur „Remigration“ von Zugewanderten bekannt gewordenen waren, hat die AfD den Vorwurf von Deportationsplänen zwar offiziell mit Empörung zurückgewiesen, Eva Kienholz zitiert allerdings aus einem Buch Björn Höckes aus dem Jahr 2018, in dem solche Pläne bereits erwähnt werden.

Die Radikalisierung hat System – und erhält Zustimmung

Der Vorteil der Methode von Eva Kienholz ist, dass sie mit Zitaten erklärt und nicht mit eigenen Interpretationen. Sie zitiert auch eine frühe Äußerung von Björn Höcke, dass er eine „fundamental-oppositionelle Bewegungspartei“ anstrebt. Die tagesaktuellen Beschwichtigungsversuche der Partei haben meistens mit Bedenken zu tun gehabt, man liefere dem Verfassungsschutz damit Material.

Dass diese Phase vorbei ist, wird ebenfalls in Zitaten deutlich: Björn Höcke sagt inzwischen, Angst vor dem Verfassungsschutz sei „politische Bettnässerei“, und er nennt den Verfassungsschutz nun meistens „Regierungsschutz“.

Das hat System. Denn die Leute um Götz Kubitschek haben analysiert, dass die AfD am wenigsten erfolgreich ist, wenn sie sich um eine bürgerliche Fassade bemüht – und dass sie die besten Wahlergebnisse erreicht, wenn sie radikal auftritt.

Die Methode legt Eva Kienholz dar: Man bedient sich bei traditionell linken Forderungen und lädt sie mit rechten Themen auf. Also Frieden schaffen, aber wie? Durch einen Stopp der

Ukraine-Hilfe. Für soziale und innere Sicherheit sorgen, aber wie? Durch einen Migrationsstopp und andere Umsetzungen des Kampfrufs „Ausländer raus“.

Das Buch belegt: AfD-Wähler wollen eine radikale AfD. Es wird nichts mehr versteckt.

Der Chronik fehlen die Wechselwirkungen mit der politischen Umwelt

Das Buch gibt damit die Chance zu verstehen, mit welchen Mitteln die AfD es geschafft hat, innerhalb von nur elf Jahren derart wichtig zu werden. Das Buch moralisiert nicht und rümpft nicht die Nase, sondern zeigt ziemlich kühl diese Entwicklung auf.

Allerdings fehlen mir die Wechselwirkungen mit der politischen Umwelt: der Einfluss der Partei auf die sogenannte politische Mitte, vor allem auf jene Teile der CDU/CSU, von denen man seit ein paar Jahren mehr Kulturkampf-Parolen als politische Vorschläge hört. Und vermisst habe ich zudem Hinweise auf die Rolle unbedarfter Medien, hier vor allem des Fernsehens, das der Partei seit den Anfangstagen sehr viel beste Sendezeit zur Verfügung gestellt hat. Dazu hätte Eva Kienholz allerdings interpretieren müssen. Und das wollte sie wahrscheinlich nicht.